

Predigt am Heiligabend, 24.12.2016, 17.00 Uhr
Pfarrer Dr. Becks
über Joh. 1,9

„Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“

Liebe Gemeinde am Heiligen Abend!

Im Schulgottesdienst am Donnerstag in St. Ulrich habe ich die Kinder nach ihren Wünschen gefragt. Da sagt ein Mädchen: „Man würde sich ja wünschen, dass in Syrien wieder Frieden wäre. Aber das geht ja nicht. Der liebe Gott hat ja im Augenblick so viel zu tun. Der kann ja nicht überall sein.“ – Es ist ja eigentlich wahr: Man hat in den letzten Wochen und Monaten das Gefühl, dass es an allen Orten brennt. Eine Hiobs-Botschaft jagt die andere: Kriege, Konflikte, Terroranschläge häufen sich so, dass mancher den Überblick verliert und regelrecht abstumpft. Stumpfen wir auch ab? Und das schlimme Ereignis dieser Woche an der Berliner Gedächtniskirche liegt nun wie ein besonders dunkler Schatten über unserem Land. Und viele fragen sich, ob man so wirklich Weihnachten feiern kann, als ob gar nichts gewesen ist. Man müsste auch schon ziemlich abgehoben und abgebrüht sein, darüber einfach hinweg zu gehen. Weihnachten, das Fest der Versöhnung, des Friedens und der stillen Freude fühlt sich im Augenblick so schwach und angeschlagen an: Ausgeliefert blindem Hass, brutaler Gewalt und sinnlosem Tod. Wir denken an die vielen Familien nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris, Brüssel, Nizza, Istanbul und anderswo, die diese Tage als unfassbar schwer erleben voller Verzweiflung, Trauer und Dunkelheit. Sie fragen sich, warum das alles geschehen ist. War Gott nicht da? Und wenn doch, warum hat er dieses Leid nicht aufgehalten, diesen Hass nicht gestoppt? Wo bist Du Gott, in der Dunkelheit der Welt, wo ist das Licht Deines Friedens, das wir so ersehnen in all unseren Nöten und Aussichtslosigkeiten? Bist Du so schwach, Gott und der Mensch so stark? Oder sind wir so schwach? Ist Weihnachten nur ein weltfremdes Märchen??

Nun haben wir in unserem „so genannten christlichen Abendland“ gerade die Weihnachtsgeschichte in einer äußerst eigentümlichen Weise so verklärt und idealisiert, als ob sie gar nichts mehr mit der Realität unseres Lebens zu tun hat. Die Krippe ist für viele etwas Romantisches, Verträumtes und Rührseliges geworden mit Glöckchen und Engelchen, dass die eigentliche Botschaft in den Hintergrund getreten ist. Goethe hat einmal gesagt, wir hätten die Krippe mit zu viel Rosen umkränzt. In Wahrheit ist das Geschehen von Bethlehem nämlich auch in der Bibel ziemlich hart und brutal. Von „Heidschi bum Beidschi“ keine Spur! Maria und Joseph sind arme, äußerst arme Leute. Joseph ist ein Gelegenheitsarbeiter, ein so genannter „tekton“, arbeitslos. Wenn es irgendwo Arbeit gibt, verdingt er sich. Ansonsten hat er nichts. Mit Maria (oder Mirjam) ist er verlobt. Zu einer Hochzeit fehlten offenbar auch die Mittel. Wahrscheinlich äußerst dürftige Versorgung, manchmal auch Hunger und kein Dach über dem Kopf waren an der Tagesordnung. Und zu diesem ganzen Elend kommt dann noch, dass Maria schwanger von einem anderen ist. Joseph ist völlig verzweifelt darüber. Nach den normalen Gesetzen der damaligen Zeit hätte sie nun gesteinigt werden müssen bis zum Tod. Heimlich gedenkt er sie zu verlassen, steht in der Bibel. Aber irgendwie folgt er doch seiner Hoffnung, der Stimme Gottes und einem Vertrauen und bleibt bei ihr. Und beide bleiben ausgeliefert den äußeren großpolitischen Umständen. Wie ein Spielball sind sie. Darum ziehen sie zur angeordneten Registrierung in Josephs Heimat nach Bethlehem. Ein langer beschwerlicher Weg, Maria hochschwanger. Und dort angekommen – wie wir wissen – nicht einmal Geld für eine vernünftige Unterkunft. Das Kind kommt wahrscheinlich hastig, ohne Hebamme und Hilfe und unvorbereitet in einem Viehstall zur Welt, weil nichts anderes ging. All das ist erst mal überhaupt gar nichts Schönes, sondern eher etwas tragisches, etwas ganz bedrückendes. Das Leid, die Verzweiflung und das Ende sind äußerlich gesehen das einzig Greifbare. Aber mitten in diesem ganzen Elend geschieht etwas Eigenartiges, fast Paradoxes:

Das Wunder der Geburt dieses Kindes. Wie ein Lichtstrahl in all der Finsternis! Wie eine große Kraft des Friedens und der Liebe, wie ein sichtbares und unwahrscheinlich lebendiges Zeichen der Hoffnung Gottes: dieses Kind. Das Licht dieser Geburt durchstrahlt die Dunkelheit, bezwingt auch die Finsternis. Auf ihren Liedblättern ist das gut dargestellt: Mitten in der kalten, unnahbaren Verschwommenheit und Unklarheit unseres Lebens das warme Licht Gottes. Mitten in vielen tragischen, brutalen und auch so unfassbaren Situationen unseres Alltags plötzlich eine ganz andere Farbe, eine ganz andere Perspektive. Die Wärme Gottes, die Kraftquelle nicht außerhalb von allem Leid, sondern mitten darin. Die größte Hilfe mitten in der höchsten Not, der tiefste Trost mitten in aller Traurigkeit. Ich weiß, dass das sehr schwierig ist: Aber das ist die eigentliche Dialektik, die Kraft unseres Glaubens. Und es zieht ja auch die Weisen an, wie man sieht. Sie kommen aus dem Kalten zur Krippe, weil ihnen das Licht Orientierung gegeben hat und die Richtung zeigt. Sie wissen, dass hier das wahre Licht ist, „das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“. Das Licht der Erlösung ist eine innere Kraft, ein tiefes Wissen um das Geschenk der Liebe Gottes, das jedem von uns hier gilt. Aber diese Seligkeit dürfen wir nicht mit äußerlichem Wohlstand, auch nicht Glück allein verwechseln. Denn Maria und Joseph müssen gleich wieder fliehen. Herodes droht den Kindern mit dem Tod und so ist auch ihr Kind bedroht und sie machen sich auf nach Ägypten. Doch in all dem ist Gott mit dabei.

Will sagen: Wir Christen glauben nicht daran, dass man ein ungebrochenes, perfektes oder nur beschütztes Leben führen könnte. Existenz in purer Sicherheit ist kein Traum, sondern ein Albtraum! Aber wir glauben daran, dass Gott mit uns ist: IMMANUEL. Wir sehen auf ein anderes Licht, das über den engen Horizont unseres Alltags Halt und Richtung, vor allem aber Hoffnung gibt. Wir alle werden nicht ohne Einschnitte, ohne Verletzungen und auch so manches sehr Schwere leben können. Aber Gott ist uns gerade in diesen Momenten unseres Lebens doch sehr nah mit seiner stillen Kraft und seiner Wärme. Der Theologe **Jochen Klepper** hat dies in seinem bekannten Adventslied so ausgedrückt: **„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält Euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam Euch die Rettung her!“** Als Jochen Klepper Weihnachten 1938/39 diese Zeilen schrieb, war er selber und seine kleine Familie in totaler Verzweiflung. Seine Frau war jüdischer Abstammung und die Bedrohung durch die Nazis wurde immer unerträglicher. Und doch in all dieser Dunkelheit das Licht, von dem Klepper hier singt. Das stille Vertrauen in Gott und die Gewissheit, niemals aus seiner Hand fallen zu können, was auch immer kommen mag. Als Christen sollten wir uns diese tiefe Überzeugung, dieses Bekenntnis zur Freiheit und zum echten Frieden nie nehmen lassen. Wir glauben an die Kraft der Barmherzigkeit und Liebe. Und wir glauben daran, dass das Licht in der Dunkelheit der Welt für alle Menschen gekommen ist. Und insofern ist der Heilige Abend etwas ganz realpolitisches. Der Hass, der Terrorismus, die Kälte und die Brutalität dürfen uns nicht dazu verführen, auch nur noch mit diesen Mitteln zurück zu agieren. Mit Brutalität und Menschenverachtung sollten wir uns unsere Grundwerte niemals nehmen lassen. Das bedeutet nicht, blauäugig, unrealistisch oder unklug zu werden. **„Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten“!!**

Wir werden im neuen Jahr gewiss etwas gelernt haben und mit so manchem umsichtiger und ja auch kontrollierter umgehen müssen. Aber das Bild des Kindes in der Krippe in seiner ganzen Verletzlichkeit und Würde, das grundlegend für unsere Kultur, unser Menschenbild und unsere Ethik ist, das sollten wir nie aus den Augen lassen. Denn bei allem Streit von Menschen, bei allen Verwerfungen und Abgründen ist dies doch die einzig verbindende Brücke über alle Gräben hinweg. **„Es ist das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“** (Joh. 1.9). Darum würde ich auch dem Mädchen aus dem Schulgottesdienst vom Donnerstag gerne sagen: Doch, der liebe Gott ist nicht so fern von uns wie wir vielleicht denken. Er kann auch den Menschen in Syrien wieder neue Hoffnung geben über alle Gräber hinweg, über allen Hass und alle Zerstörung gibt er sein Volk nicht auf.

„Denn siehe, eine Jungfrau wird schwanger und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen IMMANUEL geben, das heißt übersetzt: GOTT MIT UNS“! (Matthäus 1,23)

Jürgen Henkys, dessen Sohn hier oft in unserer Gemeinde war, hat einmal dieses Weihnachtslied verfasst:

„Das Volk, das noch im Finstern wandelt, bald sieht es Licht, ein großes Licht. Heb in den Himmel dein Gesicht und steh und lausche, weil Gott handelt...Die Ihr noch wohnt im Tal der Tränen, wo Tod den schwarzen Schatten wirft: Schon hört Ihr Gottes Schritt, Ihr dürft Euch jetzt nicht mehr verlassen wähnen...

Er kommt mit Frieden. Nie mit Klagen, nie Krieg, Verrat und bittre Zeit! Kein Kind, das nachts erschrocken schreit, weil Stiefel auf das Pflaster schlagen...

Die Liebe geht nicht mehr verloren. Das Unrecht stürzt in vollem Lauf. Der Tod ist tot. Das Volk jauchzt auf und ruft: Uns ist ein Kind geboren...”